

dito SN 16.8.89

Annelise Zwez in Aargauer
Tagblatt vom 14. August 1989

Lange erwartete Retrospektive
Mario Comensoli (1922 –
1993) im Kunsthaus Zürich



Künstlerische Eigenständigkeit: Der Tessiner Mario Comensoli vor seinen Bildern.

Zur Ausstellung Mario Comensoli im Kunsthaus Zürich

Ästhetische Poesie der Veränderungen

Ein Umstrittener wird gefeiert

Die Ausstellung Mario Comensoli (geboren 1922) in den Erdgeschoss-Räumen des Zürcher Kunsthauses ist längst nicht so repräsentativ wie die grosse Retrospektive von 1985 im Aargauer Kunsthaus, doch sie bedeutet nach Jahrzehnten der Verschmähung Anerkennung des Künstlers in der Stadt, in welcher er seit bald 45 Jahren malt. In der Zürcher Presse war angesichts der Heerscharen, die zur Vernissage pilgerten von «Inthronisierung» die Rede.

Mario Comensoli ist in den 20er Jahren im Tessin aufgewachsen, elternlos und entbehrrungsreich. Als Jugendlicher verkaufte er Touristen Tessiner Aquarelle. Kontakte zu Künstlern und bescheidene Stipendien ermöglichten die Konzentration auf künstlerisches. 1945 kam Comensoli als «Emigrant» nach Zürich, wo er, abgesehen von einigen kürzeren, jedoch ungemein wichtigen Aufenthalten in Paris, bis heute blieb und abseits künstlerischer Modeströmungen ein eigenwilliges, oft provozierendes, in hohem Masse eigenständiges, «realistisches» Werk geschaffen hat. Wie bei vielen Autodidakten, ging es auch bei Mario Comensoli verhältnismässig lange bis er zu sich selbst fand. Sein Frühwerk (bis etwa 1953) ist in einer ersten Phase von Werten der Tradition, in einer zweiten von einer intensiven Auseinandersetzung mit den Strömungen der Avantgarde (Picasso, Léger, die italienischen Futuristen) gekennzeichnet. In den frühen 50er Jahren reifte die Zielsetzung, Lebensrealität, die Lebensbedingungen der Menschen ins Zentrum seiner Kunst stellen zu wollen. Der erste grosse Zyklus, in welchem er dieses Ziel zu verwirklichen vermochte, war den italienischen Gastarbeitern in der Schweiz gewidmet. Massig und monumental, aber auch stolz und in sich selbst ruhend stellte er sie dar. Comensoli selbst spricht von der «Poesie» und der «lebensverändernden Ästhetik», die sie nach Zürich gebracht hätten. An diesen Bildern entzündete sich das fatale Missverständnis, das Comensoli für lange Zeit an den Rand drängte. Die politische Linke, mit welcher sich Comensoli intellektuell aber nicht ideologisch verbunden fühlt, vereinnahmte Comensolis Scharfen für ihre politischen Zielsetzungen; dies zur Zeit des kalten Krieges. Damit war Comensoli für breite Kreise tabu. Die künstlerische Qualität wurde zugunsten einer (einseitig interpretierten) Inhaltlichkeit vernachlässigt. Das geschah wohl auch darum, weil Comensolis Schaffen nicht in die Zeit des damals auch bei uns aufkommenden «Informels» passte.

An dieser Situation hat sich bis heute nichts Grundlegendes geändert. Comensoli ist auch heute ein umstrittener Maler. Aber die Zahl derer, welche die Geradlinigkeit und die künstlerische Eigenständigkeit Comensolis erkennen, steigt stetig. Der Stilpluralismus unserer Zeit trägt das Seine zur grösseren Akzeptanz bei. Ob dabei die Missverständnisse aus dem Weg geräumt sind, bleibt allerdings fraglich.

Ausdruck von Lebenslust im Bild
Mario Comensoli hat sich, ausgehend vom Zyklus der italienischen Gastarbeiter, immer mit Aufbruch-Situationen beschäftigt, mit neu ins Bild der Gesellschaft eindringenden Phänomenen. Es ist falsch, zu sagen, Comensoli hätte sich stets mit Rand-Gruppen solidarisiert. Zwar überlagern sich Randgruppen und Aufbrüche da und dort, doch was Comensoli interessiert, ist die Kraft und die «Poesie» der Lebensveränderung. Dass ihn unter diesem Gesichtswinkel Lust und Frust der Neureichen, die Freiheit fordernde 68er Bewegung, die provozierende Kraft der 80er Unruhen, der feministische Aufbruch, die Welt der Punks und der

künstlerischer, das heisst, er nutzt(e) seine Beobachtungen als Inspirationsquelle für die Entwicklung seines malerischen Werkes. Er solidarisiert sich nicht mit der sozialen Komponente der Veränderungen, sondern mit den ästhetischen Impulsen, die er von ihnen empfängt. Sie sind Motor seines Kunstschaffens. Das erklärt auch, warum seine Bilder keine Klagelieder sind, auch keine sozialkritische Komponente enthalten, sondern Ausdruck von Lebenslust und -freude sind. Dass sich dabei aus der Thematik (man denke an das nackte Mädchen, das Abfalldosen begisst, an den «rettungslos» Drogenabhängigen, der sich mit einer Mülltonne dem Tod entgegenbewegt) und der lustbetonten Malweise ein Spannungsfeld ergibt, ist dem Maler durchaus bewusst, ist unfreiwillige und doch geliebte Provokation. Die Zürcher Ausstellung, die von einem umfangreichen «Bilder-Buch» begleitet ist, umfasst in erster Linie Bilder der 80er Jahre, weist jedoch nicht nach ausgewählten Beispielen auch auf die Entwicklung des Künstlers seit den 50er Jahren hin. Sie dauert bis zum 1. Oktober.

Annelise Zwez

14.8.89